

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Band:** 111 (1958)

**Artikel:** Fritschis Brautlauf

**Autor:** Eberle, Oskar

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118487>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Fritschis Brautlauf

Von Oskar Eberle †

*Anm. der Redaktion:* Wir bringen hier eine wichtige Arbeit des verstorbenen Gelehrten. Manche Anmerkung mußte von der Redaktion auf Grund von Briefen oder Notizen von Oskar Eberle † ergänzt werden.

Der Freund alter Bräuche erwartet vom zünftigen Historiker auf die Frage: Wer ist Bruder Fritschi? eine eindeutige Antwort. Wieder einmal — zum wievielten Male? — stellen wir die alte Frage und suchen die Antwort in den ältesten Quellen über Fritschi. Aber — der Versuch einer Deutung der alten Schriften und Bilder wirbelt mehr neue Fragen auf als ein halbes Menschenleben beantworten kann. Masken lieben es nicht, ihr Geheimnis jedem Gwundrigen preiszugeben. So nehmen wir die vielen neuen Fragen einmal zur Kenntnis, um die Luzerner Forschung zu veranlassen, sich um Fritschi nicht nur so nebenbei, wenn ein Fasnachtsartikel fällig ist, sondern einmal eindringlich zu beschäftigen. Wer weiß, in welches Labyrinth der Weg uns führt! Und so widme ich diese Studie dem, der nach mir das Geheimnis Fritschis zu lüften versucht.

## I. DER FRITSCHIWAGEN

Die Luzerner Safran-Zunft, die früher auch zum Fritschi hieß und an der Fasnacht heute noch so genannt wird, führt alljährlich am Schmutzigen Donnerstag auf einem vierspännigen, mit Tannreis und den Zunftfarben Rot-Gelb geschmückten Wagen eine kleine Maskenschar wie in einem Triumphzug durch die Stadt.

Der Wagen gleicht einer fahrenden Tanzlaube — leider keinem Schiff. Sonst wäre man versucht gewesen, in ihm den alten Carrus

navalis zu sehen, den Schiffswagen, von dem der Carneval seinen Namen hat. Auf einem Schiffswagen fuhr einst Dionysos am Frühlingsfest in Athen ein. Schiffswagenumzüge werden schon 1133 in Flandern geschildert und dabei geschlechtliche Orgien anlässlich der Tänze um den Schiffswagen erwähnt<sup>1</sup>. Schiffswagen fuhren durch die Nürnberger Fasnacht und hießen «Hölle», waren also Gefährte für Dämonen<sup>2</sup>. Tacitus erzählt von den Langobarden, sie hätten auf einer Insel in einem heiligen Hain die Göttin der Erde, Nerthus, abgeholt und auf einem mit Kühen bespannten Wagen von Ort zu Ort geführt. Und überall, wo die Gottheit erschien, gab es Freudentage und Feste. Nerthus heißt: Mannheit, Erweisung der Manneskraft, «Hochzeiter», er ist also keine Frau, wie Tacitus meint<sup>3</sup>. Aber — wie alt ist eigentlich der Fritschiwagen? Und wer und wie alt sind die Masken, die darauf fahren?

Musikanten spielen lüpfige Weisen. Daß nur die beiden Hauptgestalten, der Fritsch und seine Eheliebste, die Fritschene, hölzerne Masken tragen, wollen wir als besonders bedeutsam hervorheben. Ihre maskenlosen Begleiter sind ein oder zwei Narren, die 1840 als Harlekin und Pierrot bezeichnet werden<sup>4</sup>, die Magd mit dem Wickelkind und ein Bauernknecht, der die Kinder mit süßen Gaben: Lekerli und Nüsse (1840) und später auch mit Orangen erfreut oder die heischend und kreischend erhobenen Hände und Gesichter unversehens (schon 1840) mit Spreuer überschüttet und erschreckt. 1826 werden auf dem Fritschiwagen fünf Personen erwähnt, nebst fünf Mann zu Pferd, die den Fritschkopf umtragen<sup>4</sup>. Auf einer Lithographie von 1829 sehen wir das Fritschipaar in Masken, den Harlekin mit der früher allgemein üblichen Halbmaske und dem Holzschwert und den Pierrot mit dem Wickelkind<sup>5</sup>. Im Umzug der Safranzunft von 1749 «Das goldene Friedensjahr» wird als Gruppe 28 «der wohlbekannte Bruder Fritsch und seine Ehegattin» erwähnt<sup>6</sup>. Vom Wagen ist nicht die Rede. Gruppe 26 war ein «Interludiumwagen, auf welchem sich die mannsüchtigen Weibsbilder aus Eifersucht um

<sup>1</sup> Otto Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen 1934. 88.

<sup>2</sup> Farbbild in: Adolf Spamer, Deutsche Fasnachtsbräuche 1936.

<sup>3</sup> Germania. cap. 40.

<sup>4</sup> Bernhard Felder, Geschichte der Maskenliebhabergesellschaft 1919—25.

<sup>5</sup> Bürgerbibliothek. Heimatland. Beilage des Vaterland 1946. Nr. 2.

<sup>6</sup> Kompaß 1908.

ein altes Paar Mannshosen» balgen, Gruppe 27 «zu Pferd ein Spiritus Pacis». Offenbar ging also das Fritschipaar zu Fuß.

Der Wagen und sämtliche Begleiter des Fritschipaares, die zwei Narren, Knecht und Kindsmagd kamen also erst im 19. Jahrhundert dazu; 1829 trug noch ein Pierrot das Wickelkind, 1749 ist das Fritschipaar allein und zu Fuß, 1666 wird das Kind erstmals erwähnt<sup>7</sup>. Fritschis Frau erwähnt erstmals Cysat wohl um 1596. Also bleibt schließlich Fritschi allein übrig!

Wie geht der Fritschiumzug heute vor sich? Drei Herolde reiten voraus, einer davon trägt die Zunftfahne zu Safran, die Cysat um 1600 als Begleitung des Fritschikopfes als Neuerung erwähnt. Reiter und Fritschiwagen durchziehen die Straßen der Stadt. Auf dem Kapellplatz umkreist der Wagen dreimal den Fritschibrunnen. Er wurde 1918 an Stelle eines ältern, aber nicht dem Fritschi geweihten Brunnens errichtet. Der Entwurf stammt von August am Rhyn. An der Brunnensäule prangen die Masken Fritschis und seiner Frau und die Gesichter der Kindsmagd und des Knechtes. Vier Narrenmasken speien das Wasser aus Geißhörnern, mit denen der Schmutzige Donnerstag von der Jugend lärmend begrüßt wird, in den sechseckigen Trog. Die Brunnensäule trägt das Standbild eines Bannerherrn, die Kopie einer Figur, die bis zum Brand der Pfistergasse 1693 auf dem Krienbrücklibrunnen stand<sup>8</sup>. Damit hat die Safranzunft ihrem Patron und seinen Trabanten und zugleich sich selber ein Denkmal gesetzt, das den alten Brauch in seiner *heutigen* Gestalt verewigt.

Die fahrende Tanzlaube umkreist dreimal den Brunnen. Man sagt — woher die Meinung stammt, war schon 1909 nicht mehr zu ermitteln<sup>9</sup> — das geschehe, weil unter dem Brunnen Fritschis Grab liege. Wurde Fritschi früher in den Brunnen geworfen? Cysat meldet über das Brunnenwerfen: «Am Eschermittwoch hatten alle Zünfften vnd Handtwerckslüt ein Gwonheit, daß sy den gantzen Tag mit Trummen, Pfyffen vnd Seittenspielen, Klopffen und vnnützen Ge-thümmel, Zächen, vollem tollen Wäsen, Tössen (Radau machen) vnd Geschrey, sich vnd andre Besudlen, jn *Brunnen Werfften* — wiewol

---

<sup>7</sup> Franz Haas-Zumbühl, Geschichte der Gesellschaft zu Safran in Luzern. In: Geschichtsfreund 64. 1909. — 202.

<sup>8</sup> Cuno Müller, Luzerner Brunnen. In: Innerschw. Jahrbuch für Heimatkunde 1936. 118.

<sup>9</sup> Haas im Geschichtsfreund 64, 202.

es vornaher (früher) noch viel anderst vnd gröber zuogangen — jr Zytt vertriben . . .»<sup>10</sup>. Das Wasser erhält ein Opfer, damit im kommenden Jahr der befruchtende Regen nicht ausbleibt! Ob Fritschi einst dieses Opfer war, wissen wir nicht. Daß vielerorts über ganz Europa hin, oft Stroh puppen — und Diebold Schilling meldet ja, der Fritschi sei ein «ströwiner Mann» gewesen — als Regenzauber im Frühjahr ins Wasser geworfen wurden, wird oft erwähnt<sup>11</sup>. In manchen Gegenden aber badet man den lebenden Grünen Georg in einem Flusse oder Teiche und zwar in der ausgesprochenen Absicht, damit er durch Regengüsse während des Sommers Felder und Fluren grünen lasse»<sup>12</sup>. Der Grüne Georg erscheint auch im Elsaß, in Frankreich, in England. Und Christianus Caminada bezeugt: «Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die zahlreichen Bittprozessionen zu den Sankt Georgskirchen (in Graubünden) die Verchristlichung des heidnischen Vegetationsritus bedeuten»<sup>13</sup>.

Die slowenische Jugend in Kärnten und Krain zog am Georgstag (23. April) mit einem entrindeten, mit Blumen und Bändern geschmückten Baum (dem «Maibaum») durchs Dorf. Sein Begleiter war der «grüne Georg», ein Bursche, von Kopf bis Fuß in grüne Birkenzweige eingehüllt. Auf dem Festplatz wird der Maibaum an eines der höchsten Häuser gelehnt, und nachdem Musikanten, Sänger und Spaßmacher ihr Bestes geleistet haben . . . beschließt ein Blumenregen (der Mädchen aus den Fenstern) das Fest. Während des allgemeinen Jubels wird der grüne Georg (das heißt, die ihn nun darstellende *Puppe*) ins Wasser geworfen. Besondere Anerkennung findet ein Bursche, welcher die Verwechslung so flink zu bewerkstelligen weiß, daß sie nicht bemerkt wird.

Aber: nicht *im* Brunnen, *unter* dem Brunnen heißt es, liege Fritschis Grab. Um die Peterskapelle bestand tatsächlich einmal ein Friedhof. Er war aber nicht für Bürger, sondern für Kinder, Knechte und Mägde bestimmt. Die Safran-Zunft hatte neun Gräber in Sancta Maria bei den Franziskanern in der Au<sup>14</sup>. Die Umkreisung des Brun-

---

<sup>10</sup> Cysat, Collectaneen D 364. In: Renward Brandstetter, Renward Cysat. Luzern 1909, 80.

<sup>11</sup> Wilhelm Mannhardt, Wald- und Feldkulte<sup>2</sup>.

<sup>12</sup> Ebenda: I, 313.

<sup>13</sup> Steinkultus, 313.

<sup>14</sup> Haas im Geschichtsfreund 64, 162.

nens wird nicht älter sein als der Brunnen selbst. Man begann damit offenbar frühestens 1919 — und so wird die Zeremonie denn zur Huldigung für Fritschi, die Fritschizunft und den Schöpfer des Denkmals. Eine Huldigung an den Fritschi des zwanzigsten Jahrhunderts. Warum nicht? Nur ist damit über den Sinn der Maske kaum mehr ausgesagt als dies: sie lebt noch!

Von den heutigen Fritschigestalten und Fritschizeremonien führen nur wenige Wege in die Vergangenheit. Der Fritschiwagen, die beiden Narren, Knecht und Kindsmagd sind erst im 19. Jahrhundert entstanden. Das Kind wird erstmals 1666 erwähnt. Die Maske? Es wird sich zeigen, daß sie mit den ältesten Vorstellungen nicht übereinstimmt. Der Umzug *durch* die Stadt? War früher ein Einzug von der Halde *in* die Stadt. Der Name? Er weist am weitesten zurück und damit lebt die Erinnerung an eine Maskengestalt und ihren Festtag, den Schmutzigen Donnerstag. Aber da das Christentum heidnische Feste, die es nicht ausrotten konnte, in die Fasnacht verlegte, wissen wir nicht einmal, wann Fritschi ursprünglich erschien und gefeiert wurde. Somit bleibt nur der fragwürdige Name einer Maske.

Blättern wir also zurück zu den ältesten Quellen: zu den Rats- und Rechnungsbüchern der Stadt im 15. Jahrhundert, zur Chronik Diebold Schillings, die 1513 dem Rat überreicht wurde, zu den Basler Chroniken, die von Fritschis Besuch 1509 in der Rheinstadt erzählen und zu den Aufzeichnungen Renward Cysats. Und seien wir uns bewußt: aus dem heutigen Brauch allein könnte niemand mehr auf Sinn und Urgestalt Fritschis schließen. Kann man aus den Berichten des 15. und 16. Jahrhunderts? Skepsis ist berechtigter als Hoffnung!

## II. FRITSCHI IN DEN STAATSAKTEN DES 15. JAHRHUNDERTS

Fritschi wird in den Ohmgeldrechnungen, in denen die kleinen Staatsausgaben Woche für Woche verzeichnet sind, gegen hundert Mal erwähnt<sup>15</sup>. Was erfahren wir daraus?<sup>16</sup>

<sup>15</sup> P. X. Weber, Die Luzerner Safranzunft 1942. 10.

<sup>16</sup> Haas im Geschichtsfreund 64, 191, gibt einige Stellen wieder, die er offenbar Liebenau im Vaterland (Jänner 1894 und 19. Februar 1905) entnahm. Doch

## 1. Die Fritschistube

Die Fritschistube wird im Steuerregister 1451 erstmals erwähnt, sagt Theodor von Liebenau<sup>17</sup>. In den Ohmgeldbüchern erscheint sie erstmals 1460. Sie ist Versammlungs- und Trinkstube, also Clubhaus der Gesellschaft zu Safran, die bereits um 1300 entstanden sein soll. Die älteste erhaltene Gesellschaftsordnung stammt aus dem Jahre 1430, erneuerte Satzungen wurden 1453 niedergeschrieben. Der Name Fritschis kommt darin nicht vor. Ein Jahr später, am 26. Februar 1454 vermietet oder verkauft der Propst im Hof, Johann Schweiger, der Gesellschaft zu Safran, vertreten durch Mathias Briesich, ein Haus in der mindern Stadt, das am «Platz» zwischen Spital und Affenwagen — dem Gesellschaftshaus der Adeligen, die sich später mit der Gesellschaft zu Schützen verbinden — lag. Hieß dieses Haus zum Fritschi, bevor es die Safran-Gesellschaft übernahm? Meint der Steuerrodel dieses Haus am «Platz» oder führte ein anderes diesen Namen? Der Fritschi kam am Schmutzigen Donnerstag stets von der Halde bei der Hofkirche in die Stadt und stieg in der Fritschistube ab. Da das Fritschihaus ursprünglich dem Hof gehörte, besteht hier vielleicht irgend ein Zusammenhang zwischen Hof, Fritschi und Fritschihaus am «Platz»?

Der Rat zahlte laut Ohmgeldbuch 1460 «Sabbato ante Invocavit — am Samstag zwischen dem Schmutzigen Donnerstag und Faschachtssonntag — zwei Pfund vff *Fritschistuben*, wurdent verzert, do es brann (te?) vff dem Gutz (Gütsch) per (durch oder der?) Eichmanin». Erhielten Feuerlöscher auf Kosten des Rats einen Trunk, nachdem sie das Haus der Frau Eichmann auf dem Gütsch löschen halfen?

1461 zahlt der Rat Wein anlässlich der Eideserneuerung mit den Aemtern: «Sabbat. post Johan (27. Juni) 15 Pfund Hansen Gerwer umb Schenkwin vff dem Affenwagen und fritschis stuben und andern, unsern Emptern Botten als man die Eyd ernüwert.»

Als 1453<sup>18</sup> oder 1501<sup>19</sup> die Krämer — nicht die Großkaufleute,

---

während Liebenau alle Auszüge ins Jahr 1473 setzt, verteilt sie Haas in die Jahre 1464 und 1473.

<sup>17</sup> Liebenau im Vaterland 19. II. 1905.

<sup>18</sup> Haas im Geschichtsfreund 64, 146.

<sup>19</sup> P. X. Weber, Safranzunft 24.

sondern die Detaillisten — der Gesellschaft zu Safran sich mit den Bauleuten (Zimmerleuten und Maurern) und einigen Handwerken (Steinhauer, Bildhauer, Küfer, Seiler, Tischmacher, Wagner, *Drechsler*, Hafner, Ziegler) verbanden, mußte ein neuer Name gesucht werden. Und man nannte sich nach dem «Clubhaus»: Gesellschaft zum Fritschi, ohne den alten Namen zu Safran aufzugeben. Seit 1629 kommt man wieder auf den alten Namen zu Safran zurück, seit dem 18. Jahrhundert tritt an Stelle der «Gesellschaft» allmählich die «Zunft». Die endgültige Bezeichnung «Zunft zu Safran» erfolgt erst 1908<sup>20</sup>. Die Fritschistube verblieb in der Kleinstadt bis ins Jahr 1587. Auf Betreiben der Jesuiten, die 1573 in den Ritterschen Palast einzogen und sich ärgerten über «das wüste Wäsen, Getöb, Geschrei, Spielen, Gotteslestern . . . Tantz, Springen, Singen»<sup>21</sup> und dadurch in ihrer Andacht und im Schulunterricht gestört sahen, bestürmten Renward Cysat, vom Rat die Verlegung der Gesellschaftshäuser zum Fritschi und Affenwagen zu verlangen. Es geschah und der Rat baute den beiden Gesellschaften 1586—1589 zwei steinerne Häuser am Metzgerraindli beim Weinmarkt: gegen Osten das Gesellschaftshaus zum Fritschi (Safran), in dem die Gesellschaft bis 1836 und gegen Westen das Haus zu Schützen für die vereinigten Gesellschaft des Adels und der Schützen, in dem sie bis 1807 verblieben<sup>22</sup>.

## 2. *Fridolin und Fritschi*

1462 zahlt der Rat «drei Schilling umb Wyn uff Sant Fridlistag (6. März) den Barfuosen.» Am 6. März 1446 erfochten 1200 Eidgenossen bei Ragaz einen Sieg über 6000 Oesterreicher. Der Rat erklärte darauf den Fridolinstag zur Erinnerung an den Sieg zum Feiertag und stiftete 1469 für die Gefallenen eine Jahrzeit, die bei den Barfüßern gehalten wurde. Zu diesem Gedenk- und Feiertag schenkte der Rat den Barfüßern Wein. Nun haben Theodor von Liebenau und Peter Xaver Weber vermutet, der Bruder Fritschi sei quasi eine Personifikation des Fridolinstags (der «unbekannte Soldat» der Schlacht bei Ragaz) wie die Befana eine Personifikation des Dreikö-

<sup>20</sup> P. X. Weber, Safranzunft 9.

<sup>21</sup> Franz Xaver Schwyzer, Die Gesellschaft zu Schützen in Luzern. In *Geschichtsfreund* 1857, 13, 141 (Eingabe Cysats an den Rat).

<sup>22</sup> Weber, Safranzunft 46. (Mit Bildern August am Rhyns).



nigstags ist, und zur Erinnerung daran ziehe seine Maske an der Fasnacht von der Halde in die Stadt.

Der Glarner Heilige Fridolin und der Luzerner Fritschi haben nichts miteinander zu tun. Wenn des Festtags des Glarner Landespatrons und des Sieges von Ragaz gedacht wird, ist stets vom Sant Fridlistag die Rede. Wenn die Maskengestalt vom Schmutzigen Donnerstag seit Mitte 15. Jh. erwähnt wird, heißt sie stets Fritschi, seine Stube Fritschistube, seine Gesellschaft: Fritschigesellschaft. Jedenfalls wird der heilige Fridolin nie als «Fritschi» bezeichnet. Cysat behauptet außerhalb der Stadt Luzern habe man nach der «gemeinen gröbern Landessprache» statt Fridli = Fritschi gesagt. Das ist möglich, unmöglich aber ist, daß die Maske Fritschi genannt wird, weil die Luzerner bei Ragaz am Fridolinstag einen Sieg erfochten.

Man hat einen Mann, der Fridolin — oder Fritschi! — hieß, oft Fritschi genannt, wie einen Dietrich — Dietschi, einen Heinrich — Heintschi usw., aber nie hat man den heiligen Fridolin mit dem Kosennamen Fritschi angesprochen. Auch eine Personifikation des Fridolintages kann er nicht sein, sonst hätte man ihn Fridli genannt.

*Das Wesen, das ursprünglich in der Fritschimaske* erschien, ist wohl eher in andern als christlichen Namen zu suchen. «Die Namen Frick, Fricke — zu frech gestellt — gehen zurück auf gangbare althochdeutsche Eigennamen wie Fricco, Fricolf usw. . . ., die in Ortsnamen wie Frickenhausen (nach Ortssage hieß der erste dort Ansässige Frick, der «älteste Bürger» also hieß Frick!), Frickenhofen, Frickenheim, Frickenweil, Fricktal, Frick» wiederkehren<sup>23</sup>. Adam von Bremen, der um 1072—1076 über Religion und Christianisierung der Nordgermanen berichtet, spricht von einem «Gott» Fricco («Frick»): *si nuptiæ celebrandæ sunt, sacrificia afferunt Fricconi*<sup>24</sup>. In diesem geheimnisvollen Fricco = Frigg = Frick hat man den Gott Freyr, der in der altnordischen Dichtung erscheint, vermutet. Freyr heißt Herr, Freyja ist die Herrin. Die Anrede ist zum Gottesnamen geworden. So sind denn Freyr und Freyja vielleicht jenes auch in zahlreichen altgermanischen Frühlingsbräuchen wiederkehrende «Vegetationspaar», das genannt wird: «der Alte und die Alte», «Maikönig» (-Graf, -Herr) und Maikönigin (-Gräfin, -Frau), «Lord and

---

<sup>23</sup> Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 3, 109.

<sup>24</sup> Ebenda 3, 83.

Lady of the May», «roi et reine» usw.<sup>25</sup>. Es ist das Paar, das noch heute im Feuillu-Fest um Genf erscheint<sup>26</sup>.

### 3. *Fritschis Brautlauf*

1464 zahlt der Rat am 11. August (Sabbat. post Laurent.) «zwei Pfund 10 Schilling umb Brot zum *Affenwagen* an *Fritschis Brutlouff*» und (außerdem) ein Pfund 5 Schilling der Jungfröwen zum *Affenwagen* von bruder *Fritschis Brutlouff* wegen.»

1473 Samstag nach dem Pfingsttag (12. Juni): «Vierzig Schilling um Käs (dem) Jung Hans Hug an *Fritschis Brautlauf*.» (wohin?)

Vier Pfund um Brod an *Fritschis Hochzeit* (dem) Clossen» (wohin?).

Samstag nach Jacobi: «Fünf Pfund 11 Schilling 3 Heller (dem) Kobly um Fleisch an *Fritschis Brautlauf*», (außerdem) «Drei Pfund und 1/2 Schilling Klein Hans Bürkli um Fleisch an *Fritschis Brautlauf*.»

Samstag nach Franciscus: «Dem Zeyer 12 Schilling zu kochen an *Fritschis Brautlauf*» (wo?).

Weihnachten «20 Schilling um Gläser, an Bruder *Fritschis Brautlauf* zerbrochen» (wo?) (Alle Belege nach Haas vergl. Anm. <sup>16</sup> die Redaktion).

1484: «Aber(mals) 6 Schilling uf die *Fritschistuben* geschenkt ein *Brutlouf*»<sup>27</sup>. Daraus ergibt sich zunächst: Die gesamten Kosten von *Fritschis-Brautlauf* zahlte der Staat. Wir wissen, daß er auch jeweils das Kleid *Fritschis* bezahlte. *Fritschis-Brautlauf* ist also ursprünglich Staatsangelegenheit!

In diesen drei Jahren erhält zweimal (1464 und 1473) nicht, wie man es erwarten würde, das *Fritschihaus*, sondern die *Herrenstube* zum *Affenwagen* die *Spende des Rates* und einmal (1484) die *Fritschistube*. Die *Affenwagen-Stube* erhält die Beiträge für *Fritschis Brautlauf*, die *Fritschistube* aber nur für einen «*Brautlauf*», womit nicht klar gesagt ist, daß es *Fritschis Brautlauf* sei. Mehrere Male ist von *Fritschis Brautlauf* die Rede ohne Angaben, wo die Feier stattfand, einmal wird ausdrücklich «*Fritschis Hochzeit*» gesagt.

<sup>25</sup> Ebenda, 3, 79.

<sup>26</sup> E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche des Schweizer Volkes<sup>2</sup> 144. Heimatleben 1942, Heft 2, 20—24.

<sup>27</sup> Weber, Safranzunft 48.

Daraus ergibt sich<sup>28</sup>: Fritschis Brautlauf wird 1464 und 1473 nicht mit der Fritschistube, sondern mit dem Affenwagen in Verbindung gebracht. Also mit dem Gesellschaftshaus der Luzerner Regierung. Der geringe Betrag, der 1484 erwähnt wird («6 Schilling geschenkt») auf die Fritschistube zu «einem Brutlauf» könnte das Geschenk an einen Hochzeitstanz eines Gesellschaftsmitgliedes darstellen — es kann aber auch Fritschis Brautlauf gemeint sein, das ist schwer auszumachen.

Das könnte heißen, daß zwischen 1464 und 1473 «Fritschis Brautlauf» Sache des *Affenwagens* war und erst 1484 (oder einige Jahre früher) in den Aufgabenkreis der Gesellschaft zu Safran übergang. Allerdings ist dann schwer zu verstehen, warum das Haus der Safran-Gesellschaft schon — spätestens — 1460 «zum Fritschi» hieß. Da die Gesellschaft zum Affenwagen aber mehrere Male Fasnachtspiele veranstaltete, wäre auch denkbar, daß sie 1473 ein Fastnachtsspiel «Fritschis Brautlauf» aufgeführt hätte, daß es hernach auf der Fritschistube so hoch hergegangen sei, daß im Feuer der dionysischen Begeisterung die Gläser dutzendweise zerschlagen wurden! Aber selbst wenn «Fritschis Brautlauf» von 1473 nur ein Fasnachtsspiel gewesen sein sollte, wäre erwägenswert, ob darin nicht die Erinnerung an eine frühere kultische Hochzeitsfeier Fritschis nachgelebt habe. Also: Fritschi ist ursprünglich ein Staatskult: Der Staat zahlt alle Kosten, zuerst an die Herrenstube zum Affenwagen, später an die Fritschi (= Safranzunft). (Genau so hat später der Staat alle Kosten für die Opferspiele, den christlichen Kult, getragen). Gehört die Fritschimaske und ihr «Kult» also ursprünglich vielleicht zur Herrenstube des Affenwagens? Und ist er gar Staatsangelegenheit?

Aber was ist dann wohl unter «*Bruder Fritschis Brautlauf*» (1464) zu verstehen? Zweierlei ist zu beachten: erstens, daß Fritschi «Bruder» genannt wird und zweitens, daß seine Aufgabe in der Durchführung eines Brautlaufs besteht.

*Bruder Fritschi*. Mit Bruder bezeichnet man im Mittelalter eine mit dem religiösen Leben besonders verbundene Persönlichkeit, wie Bruder Klaus im Ranft. Bruderschaften sind religiöse Gemeinschaften mit besonderen Aufgaben. Die Safran-Gesellschaft war eine welt-

---

<sup>28</sup> Erst wenn die von P. X. Weber erwähnten gegen hundert Fritschi-Stellen in den Ohmgeldbüchern genau geprüft sind, läßt sich genaueres sagen.

liche Vereinigung zur Wahrung der Standesinteressen; in der Heilig-Kreuz-Bruderschaft sorgte sie im Schutze der Kirche für ihr ewiges Heil: unterhielt ein ewiges Licht vor dem Kreuzaltar in der Hofkirche, stiftete Kelche, trug bei zur Erneuerung der Franziskanerkirche, erwarb darin neun Gräber für ihre Mitglieder. Bruder bezeichnet somit nicht eine natürliche, sondern eine «künstliche» Verwandtschaft. So unterhielt die Gesellschaft zu Schützen zugleich die Sebastians-Bruderschaft. Bruderschaft schließt man, seit den ältesten Kulturen, durch Vermischung des Blutes, das man trinkt: Blutsbruderschaft. Irgend eine Art geheimer Bruderschaft muß also bestehen erstens unter den Fritschibrüdern mit ihrem Schutzpatron. Blutsbruderschaft schließt der Christ, indem er das «Blut» Christi trinkt. Damit wird eine *religiöse* Verwandtschaft und Gemeinschaft begründet. Die ältesten Fritschibrüder also, denen wir in christlicher Zeit kaum mehr begegnen, war die Bruderschaft zwischen den Fritschi-Brüdern und ihrem «Bruder Fritschi». Aus einer vorchristlichen Bruderschaft sind im Mittelalter zwei «Bruderschaften» hervorgegangen: eine weltliche, die vorchristliche Fritschigesellschaft, die nicht mit der spätern Fritschizunft übereinzustimmen braucht und eine religiöse, die in der Heilig-Kreuz-Bruderschaft wieder auferstand. Die «Urbruderschaft» hat sich also in eine weltliche «Gesellschaft» und eine religiöse «Bruderschaft» gespalten.

*Worin nun aber bestand der «Kult» der «Urbruderschaft»?* Die Erinnerung daran scheint in Fritschis Brautlauf im 15. Jahrhundert noch lebendig.

*Der Brautlauf* ist in seiner einfachsten bürgerlichen Form der Gang des Brautpaares von der Kirche ins eigene Heim. Dieser Gang war vielfach als Wettlauf ausgestaltet. «Sobald das Brautpaar die Kirche verlassen hatte, ergriff die Braut die Flucht und der Bräutigam eilte hinter ihr her. «In der Mark Brandenburg nahmen zwei Burschen die Braut zwischen sich, während der Bräutigam sie nach geraumer Zeit einzuholen versuchte. Am Ende der Bahn standen mehrere junge Frauen, die ihr den Brautkranz abnahmen»<sup>29</sup>. Das sind «bürgerliche» Brautlaufbräuche!

Andere, ursprünglich wohl kultische Bräuche, bringen einen Wettlauf mit dem Zweck, das «Kultpaar» zu ermitteln. So gibt es im

---

<sup>29</sup> Wörterbuch der deutschen Volkskunde 1936. 441.

Harz einen «Lauf der Burschen und dann der Mädchen nach einem am Ziel aufgesteckten großen Maibusch.»<sup>30</sup>

Ob Fritschis Brautlauf nur ein feierlicher Zug von der Halde in die Stadt, das Erlaufen der Braut war oder ob der Fritschidarsteller durch einen Wettlauf erlost wurde, das ist nun die Frage.

Die sprachkundliche Untersuchung des Wortes Brautlauf, die wir Edward Schröder<sup>31</sup> verdanken, bringt uns vielleicht einen Schritt weiter. «Als älteste und möglicherweise gemeingermanische Bezeichnung für die Feier des Eheschlusses, die «Hochzeit», kennen wir das Wort Brautlauf: noch heute gehört es der Schriftsprache der Niederländer und Skandinavien an, und während es bei den Deutschen schriftsprachlich erloschen ist, bei den Engländern niemals lebendig war, lebt es in isolierten Mundarten der Schweiz wie im schleswighischen Angeln und in Siebenbürgen fort und hilft so die einstige Verbreitung über die meisten germanischen Stämme sichern.»

Notker übersetzt *nuptiæ* immer mit «Brûloufte». «Wo immer bis gegen 1200 hin von Hochzeit direkt die Rede ist, bieten oberdeutsche Quellen nur dieses Wort: so auch Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Rudolf von Ems.» Seit dieser Zeit schwindet das Wort Brautlauf aus der Schriftsprache, und wird durch «Hochzeit» ersetzt. In der Schweiz hat es sich vereinzelt bis heute erhalten<sup>32</sup>. In den Luzerner Ohmgeldrechnungen ist im 15. Jahrhundert noch von Fritschis Brautlauf die Rede, einmal, 1473 steht dafür «Fritschis Hochzeit», in der Korrespondenz der Basler mit der Luzerner Regierung ist darauf angespielt, daß Fritschi sich früher mit einem «Gmahel versehen»<sup>33</sup>. Die Fritschiforschung bestätigt also Schröders Untersuchungen.

Brautlauf also bedeutet Hochzeit. Wie hat man sich dieses Hochzeitszeremoniell aber vorzustellen? Schröder weist darauf hin, daß germanisch *blaupan* «gar nicht die Bedeutung *currere*, sondern vielmehr *salire, saltare*» habe<sup>34</sup>. «Es kann kein Zweifel sein: *blaupan* bezeichnete im Altgermanischen in erster Linie die raschen Bewegungen aufwärts, nichts vorwärts, vertikal, nicht horizontal. Zu der

<sup>30</sup> Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 835.

<sup>31</sup> Brautlauf und Tanz. In: Zeitschrift für deutsches Altertum 1924. 61, 17-34.

<sup>32</sup> Idiotikon 3, 1117 f.

<sup>33</sup> Siehe Abschnitt IV (Fritschi in Basel) 17.

<sup>34</sup> Schröder C. c. 25.

ursprünglichen Bedeutung gehört es durchaus noch, wenn in althochdeutschen Glossen wiederholt *laufo* = *scurra*, *histrion* (Schauspieler) erscheint, denn die Mimen waren keine Schnellläufer, wohl aber Springtänzer.»

Brautlauf heißt also «Brautsprung» oder «Brauttanz». «Da wir nun von einem «Brautsprung» als wichtiger Ceremonie nichts wissen, so gelangen wir zum Brauttanz. Nach einem Brauttanz also wurde schließlich die Gesamtheit der Hochzeitszeremonien benannt; damit wissen wir aber noch lange nicht, welcher der verschiedenen Tänze damit gemeint ist»<sup>35</sup>. Schröder verwahrt sich dagegen, daß der Begriff «Brautlauf» irgendwie das Beilager mitgemeint haben könnte.

Nun ist verständlich, warum Diebold Schilling<sup>36</sup> in seiner Chronik berichtet, die Luzerner hätten ihren Bruder Fritschi «mit tanzen und was sich mag zuo fröuden ziehen» am Schmutzigen Donnerstag in die Stadt geführt. Tanzend ist der Fritschi in die Stadt gezogen.

Es gibt mimische und abstrakte Tänze. Die mimischen Tänze ahmen in rhythmischen Bewegungen eine Handlung nach, zum Beispiel, den Vollzug der Ehe. Nun macht gerade Schröder auf den «mimischen Tanz» des Schuhplattlers aufmerksam «mit dem Burschen als Hahn und der Dirne als Henne», einem Tanz mit unverkennbar «erotischer Wurzel . . . in einem Vegetationsritus»<sup>37</sup>. Hans Flemming bezeichnet den Schuhplattler als Nachahmung einer Auerhahnbalz. «Der Bursche pflegt nicht einfach mit einem Dirndl zu tanzen, sondern mit umwerbenden Bewegungen, schnalzend und zischend und mit den Händen klatschend springt er hinter oder — bei Raummangel — neben dem Dirndl her, macht einige Plattschläge oder Sprünge oder auch wohl einen Purzelbaum. Schließlich kommt er mit ausgebreiteten oder tiefherabhängenden Armen (Flügel!) auf das Dirndl losgefahren oder er springt im Bogen plötzlich auf es los,

---

<sup>35</sup> Ebenda 26—27.

<sup>36</sup> In einer Arbeit die später publiziert wird, ist das Verhältnis von Fritschi und Diebold Schilling zu behandeln.

<sup>37</sup> Schröder l. c. 29. Für die Hahnenbalz vergl. Hans Fuschelberger «Das Hahnenbuch», München 1956, wo Seite 136 die einzelnen Fasen der Balz, nämlich das Knappen, das Glöckeln, der Triller und das Schleifen als Vorlage für den Schuhplattler genau dargestellt werden.

nachdem er vorher mit einer oder beiden Händen kräftig auf den Boden geschlagen hat»<sup>38</sup>. Tiertänze, die eine Paarung darstellen, um Vermehrung des Wilds zu zaubern, finden sich schon auf steinzeitlichen Höhlen und sind bei noch lebenden Jägervölkern bis heute beliebte dramatische Spiele. Die Kunst der Jägerkulturen liebt die naturalistisch genaue Wiedergabe, darum sind ihre Tierspiele erstaunlich genau beobachtete Mimodramen, die bis in den Schuhplattler nachwirken. Die Ackerbaukulturen gehen vom Naturalismus zur abstrakten Stilisierung über. An Stelle der naturgetreuen Wiedergabe tritt darum auch im Tanz die abstrakte Form, aus der das mimische Thema — der hochzeitlichen Paarung zum Beispiel — nicht mehr leicht ablesbar ist. An Stelle der naturalistisch gemimten Paarung tritt der «symbolische Tanz». So läßt der «Brautsprung» oder «Brauttanz» den mimischen Urgehalt kaum mehr ahnen. Durch die Abstraktion ist das für bürgerliche Begriffe Obszöne des Tanzes vermieden. Der Brautlauf — Hochzeitstanz — ist hoffähig geworden und kann sich auch nach Einführung des Christentums halten: hat sich aber offenbar noch oft in die christlichen Kirchen verirrt, was immer erneuten Verboten rief, aber zugleich zeigt, daß diese Art Tänze ursprünglich keine Gesellschaftstänze, sondern *Ritualtänze* waren. So wurde zu Weihnachten 1021 im Atrium der Kirche zu Kölbick von achtzehn Männern und drei Mädchen ein Tanz aufgeführt, der einen Frauenraub, eine Entführung darstellte, wobei dem Priester eine Tochter geraubt wurde, das heißt wohl, ein unter der Obhut der Kirche stehendes Mädchen wird — zwecks Ehelichung — entführt<sup>39</sup>. Ein pantomimischer Hochzeitstanz, der frühe Hochzeitsbräuche dokumentiert.

Die Paarung, der hieros gamos, die «heilige Ehe» also ist das Thema des Brautlaufs.

Bei Fritschi handelt es sich nicht um Brautlauf, also die Hochzeit eines *irdischen* Paares, sondern um die Hochzeit eines übermenschlichen Wesens. Fritschis Brautlauf ist — ursprünglich — eine kultische Hochzeit. Die mimische Wiederholung — also Kulttheater — zeigt, was ursprünglich einmal geschichtlich eine Götterhochzeit!

<sup>38</sup> Tanzbeschreibungen oberbairischer Schuhplattler. Berlin 1925. 3 f. Zahlreiche Beispiele von Paarungstänzen in Curt Sachs, Eine Weltgeschichte des Tanzes. Berlin 1933.

<sup>39</sup> Schröder I. c. 30.

Ihr Sinn: Gewährleistung der Fruchtbarkeit, des Segens in Flur, Acker, Stall und Haus. Die kultische Hochzeit kann man sich auf einer Wiese, auf einem Acker, in einem Weinberg, in einem Heiligtum — wie das Beispiel Kölbick zeigt — denken.

«Es ist sehr wahrscheinlich, daß man der feierlichen Paarung der Jugend auch einen günstigen Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Jahres zuschrieb; in England und vielfach anderwärts wälzen sich die Paare auf dem Acker umher, um dessen Ertrag zu erhöhen»<sup>40</sup>. Gewiß, hier handelt es sich offenbar um eine sehr naturalistische Form der Heiligen Hochzeit. Der Brautlauf war dagegen unzweifelhaft die «verhülltere» und damit würdigere Form der Zeremonie. Man sieht aber, wie lebendig der Kreis dieser Vorstellung allenthalben einst war.

Die kultische Hochzeit kann aber auch in der Stadt vollzogen worden sein. In Athen gehörte sie zur Zeremonie des Dionysos. Nach dem feierlichen Einzug im Schiffswagen vollzieht sich die heilige Vermählung des Gottes mit der Frau des Archon Basileus. «Aristoteles bezeichnet diesen Akt mit Worten, die eine eheliche Vereinigung im eigentlichen Sinne ausdrücken (ho gamos)»<sup>41</sup>.

Die *Formen* der Heiligen Hochzeit sind also mannigfach: auf dem Acker die realistische Paarung junger Leute, die nicht sie selber sind, sondern die Rolle von Mächten der Fruchtbarkeit zu spielen hatten; in Athen der feierliche Einzug des Gottes und der Vollzug der Heiligen Ehe im Haus des Hohe-Priesters; in Luzern der Hochzeitstanz. Da der Fritschibecker in der Stadt kreist, muß man sich die Hochzeit wohl auch in der Stadt denken<sup>42</sup>.

Fritschis Brautlauf ist also ursprünglich die kultische Hochzeit eines durch eine riesige Maske dargestellten übermenschlichen Wesens mit . . . Darüber schweigen die Staatsakten des 15. Jahrhunderts. Cysat hat die Fritschene zur maskentragenden Begleiterin Fritschis gemacht. Es wird sich noch zeigen müssen, ob sie jene uralte, zahnlose, wackelige Greisin ist, als die er sie um 1600 beschrieb.

Im Ausdruck «Bruder Fritschis Brautlauf» ist offenbar so viel enthalten: die Fritschibrüder — der Urbruderschaft und der spätern Gesellschaft zum Fritschi — feiern alljährlich die kultische

<sup>40</sup> Heinrich Schurtz, Altersklassen und Männerbünde. 1902. — 119.

<sup>41</sup> Walter F. Otto, Dionysos 1933. — 79.

<sup>42</sup> Vergl. Anmerkung 36.



Hochzeit ihres erlauchten «Bruders», der einmal in grauer Vorzeit eine Gottheit oder eine Personifikation der Fruchtbarkeit war. Diese kultische Hochzeit besteht in der mimischen Darstellung des Brautlaufs.

#### 4. *Fritschis Kleid*

Im Ohmgeldbuch von 1493, Samstag vor der alten Fasnacht, ist zu lesen: «Man soll um (für) Bruder Fritschis Kleid Heinrich Rosenschilt 9 Pfund» (geben)<sup>43</sup>. Der Staat also bezahlt Fritschis Kleid. Der Staat hat im alten Luzern unzählbaren Narren, Possenreißern und Musikanten durch Schenkung von Tuch an Hosen sich erkenntlich gezeigt — warum sollte er nicht auch den Narren Fritschi austaffieren? Vielleicht aber geschieht es doch nicht nur um Fritschis Narrentum willen, sondern weil der Staat — die Herren, die sich zum Früh- und Spätschoppen auf dem Affenwagen trafen! — Fritschi als wesentlichen Bestandteil der Luzerner Ueberlieferung ansah. Fritschi ist aller Bürger Fasnachtspatron. So soll weder eine Gesellschaft noch ein Einzelner, sondern eben der Staat für seine standesgemäße Ausstaffierung sorgen. Er hatte noch einige andere Gründe. Der Rat schritt im Fritschizug mit und Bewaffnete begleiteten ihn. Also hatte man allen Grund, den Fasnachtspatron würdig einzukleiden: in den Luzerner Standesfarben!

1508 schenkten die Basler dem Fritschi ein neues Kleid, offenbar darum, weil sie in Luzern nur die Maske geraubt hatten. In der Neuordnung, die der Rat 1666 der Gesellschaft zu Safran gibt, wird bestimmt: «Die Anschaffung der Kleider, des Kindes — (von dem wir in diesem Jahre zum ersten Mal hören) — und der 'Masgeren' ist Sache der Gesellschaft»<sup>44</sup>. Der Staat hat das Interesse am Fritschi verloren! Die Safranzunft soll sehen, wie sie künftig mit ihm fertig wird! 1671 wird der Fritschi verboten!

#### 5. *Fritschi im 15. Jahrhundert*

Fassen wir das Ergebnis der Hinweise in den Ohmgeldrechnungen kurz zusammen:

---

<sup>43</sup> Haas bezieht sich auf Liebenau und schreibt 1493. (Vaterland 19. Februar 1905). Im «Alten Luzern» schreibt Liebenau aber 1495.

<sup>44</sup> Haas im Geschichtsfreund 64, 198.

Erstens: Die Fritschistube wird in den Steuerrödeln erstmals 1451, in den Ohmgeldbüchern 1460 erwähnt. Daraus folgt nicht, daß die darin pokulierende Gesellschaft schon damals Fritschi-Gesellschaft hieß. Es ist eher anzunehmen, daß der — vielleicht uralte — Name des Hauses später auf seine Gäste, die Gesellschaft zu Safran, überging.

Zweitens: Sant Fridlistag und Fritschi haben miteinander nichts zu tun. Wahrscheinlich bedeutet der Name des Maskenträgers nicht, wie Cysat meinte, Fridli. Der Name geht unseres Erachtens auf eine germanische, keltische oder noch ältere Sprache zurück. Sein Sinn ist wahrscheinlich nicht mehr eruierbar, obwohl Zusammenhänge mit Fricco — Freyr möglich, aber nicht sicher sind.

Drittens: Die Bezeichnung «Bruder» deutet auf eine Verbrüderung von «Fritschi-Gläubigen» mit ihrer Gottheit oder ihrem Patron. Die Fritschi-Gesellschaft des ausgehenden Mittelalters ist eine stadtbürgerliche und handwerkliche Spätform einer einst kultischen, vorchristlichen Blutsbrüderschaft.

Viertens: Fritschis Brautlauf ist die älteste Bezeichnung für den Luzerner Fritschi-Umzug. Sie deutet auf einen Fruchtbarkeitskult im Frühling, der in einer «heiligen Hochzeit» seinen Höhepunkt hatte.

Fünftens: Fritschis Kleid, das noch 1593 der Staat zahlt, zeigt, daß der «Fritschi-Kult» seit Anbeginn ein Fest der Gesamtheit war, zu dem die Behörden sich stets ex officio einfanden.